

22.3.

Es ist ein Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart.

Daniel 2,28

Manches am Buch Daniel wirkt so, als habe da jemand eine aktualisierende Predigt über die Josefsgeschichte im ersten Buch der Bibel geschrieben: ein Sohn Israels im Exil, der für den dortigen Herrscher zum Traumdeuter, zum Berater wird. Auch die tiefen Löcher, die wir aus der Josefsgeschichte kennen, tauchen wieder auf: die drei Männer im Feuerofen (Kap. 3); Daniel in der Löwengrube (Kap. 6). Doch der Verfasser holt die alte Geschichte nicht einfach in seine Gegenwart, sondern verhüllt diese Gegenwart wiederum in einer vergangenen Geschichte, erzählt von der Herrschaft Nebukadnezars und seines Sohns Belsazar in Babel und von der des Darius in Persien – als das Buch geschrieben wurde, war das schon einige Jahrhunderte her. Das ist zum einen das, was Brecht Verfremdungseffekt nennt: es ist leichter, meint er, einen neuen, einen anderen Blick auf die eigene Gegenwart und so auch neue Einsichten zu gewinnen, wenn diese Gegenwart auf der Bühne nicht dokumentarisch abgebildet, sondern verfremdet, in fremder Gestalt dargestellt wird: der Zweite Weltkrieg in Gestalt einer Chronik aus dem dreißigjährigen Krieg; der Aufstieg Hitlers im Mafia-Milieu. Das ist zum anderen ein Indiz, dass wir es mit Untergrund-Literatur zu tun haben: nicht alle, nicht die Herrschenden und ihre Zensoren und Kontrolleure sollen diese Texte verstehen, sondern die Eingeweihten, nämlich die Mithoffenden. Ein Gott, der Geheimnisse offenbart, enthüllt? Ja, aber in verhüllter, in geheimnisvoller Weise.

In der Zeit des Hellenismus wurde dies Buch geschrieben, in der Zeit der Diadochen, der Nachfolgereiche Alexanders des Großen; eine frühe, eine erste Globalisierung: eine Zeit rasanter Modernisierung, aber auch grausamer Unterdrückung und Ausbeutung. Zuvor war es so, dass der Gott Israels Propheten berief, die Unrecht anprangerten, Könige und Volk vor den Konsequenzen warnten: wenn Israel den befreienden Gott vergisst, seine Weisung verlässt, gerät es in erneute Sklaverei; doch wenn es umkehrt, kann es auch erneut befreit werden. Nun aber, in der neuen Zeit, ist nicht nur fraglich, was die Umkehr des kleinen Israels in diesen weltweiten Zusammenhängen bewirken kann, sondern ob Israel weiter Israel sein kann: das besondere Volk eines besonderen Gottes. Nur eine Weltveränderung im Ganzen kann retten, was mit der Erwählung, Befreiung und Bewahrung Israels begann. Die raubtierartigen Weltreiche müssen abgelöst werden durch ein Reich mit menschlichem Angesicht: das Reich Gottes. Davon handelt das Buch Daniel. In seiner ersten Hälfte wird noch ganz traditionell erzählt, wenn auch mit bizarren Zügen; in der zweiten Hälfte überwiegen rätselhafte Visionen: Offenbarung in verhüllter, in geheimnisvoller Form.

Zum Bizarren gehört auch die Szene, der die heutige Losung entnommen ist: ein Herrscher verlangt von seinen Ratgebern nicht nur, wie einst der Pharao, dass sie seinen Traum deuten, sondern dass sie diesen Traum selbst erraten, was sie natürlich nicht können. Daniel aber kann das, weil Gott ihm Traum und Deutung offenbart, und so beginnt er seine Rede mit diesem Copyright-Hinweis: nicht meine eigene Klugheit hat mich darauf gebracht, sondern: es ist ein Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart. Es gehört zum Charakter, zur Botschaft dieses Buchs, dass der Gott Israels hier fast nie beim Namen genannt wird – er fällt nur in einem langen Bußgebet und Schuldbekentnis, das Daniel (Kap. 9) im Namen seines Volkes spricht, also: intern. Die Hoffnung ist ja, dass die Völker der Welt begreifen: Da ist ein Gott im Himmel, von dem habt ihr noch gar nicht gehört, doch auf den kommt alles an; der geht euch alle unbeding an.

Es ist ja schon deutlich geworden, inwiefern das Daniel-Buch aktuell ist. Auf gespenstische Weise erleben wir in diesen Tagen, dass wir in einer Welt leben – kein Land ist oder bleibt vom Virus verschont; die verschiedenen Grenzschießungen sind lächerlich hilflose Gesten: reflexhaft, also unreflektiert. Und wir merken auch: so nötig und hilfreich Fortschritt ist – man muss ja nur an medizinische Fortschritte denken oder an die Kommunikationsmittel, mit denen wir

die gegenwärtige Vereinzelung und Vereinsamung wenigstens mildern können –, Fortschritt als solcher führt uns nicht zum Reich Gottes; wir sind auf die besondere Offenbarung dieses besonderen Gottes in Israel und in Jesus Christus angewiesen, auch wenn die selbst geheimnisvoll ist; wir entdecken in dieser weltgeschichtlich unbedeutenden Israel- und Jesus-Geschichte aus der Provinz den heimlichen roten Faden der Weltgeschichte – im Großen und Ganzen ist dieser besondere Gott nicht auszumachen. Vielleicht kann uns unsere gegenwärtige Erschütterung wie auch ganz praktisch unsere gegenwärtige Zwangspause dazu dienen, uns auf diese besondere Geschichte zu besinnen, Gott und Sinn nicht mehr im Allgemeinen zu suchen.

Lätare heißt der heutige Sonntag – das heißt: sich freuen. Der Name entstammt dem letzten Kapitel des Jesaja-Buchs: freut euch mit Jerusalem. An diesem vierten Passionssonntag wird die Leidensgeschichte Jesu als Solidarisierung mit seinem Volk gedeutet – als Grund für Freude für alle Völker. Für Paulus ist das das Thema, die Überschrift des ganzen Evangeliums: Freut euch, ihr Völker, mit seinem Volk! – so zitiert er aus dem 5. Buch Mose (32,43) in seinem Römerbrief (15,10). Das ist jedenfalls das Evangelium des heutigen Sonntags.

Der Lehrtext, den die Herrnhuter der Losung aus dem Daniel-Buch angefügt haben, steht im Kolosserbrief, 2,3: „Im Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Es gilt beides: dass diese Schätze im Christus sind und dass sie verborgen, manchmal sehr verborgen sind.

*Matthias Loerbroks Pfarrer*